Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 60 (1983)

Heft: 9

Artikel: Das Kloster Mariastein heute

Autor: Willi, Hugo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031194

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Kloster Mariastein heute

P. Hugo Willi

Liebe Freunde des Klosters Mariastein,
Vom 17. bis ins frühe 19. Jahrhundert gehörte zum Bestand vieler Fürstenhöfe eine romantisch eingerichtete Einsiedelei mit einem eigenen Eremit. Ein Zeitungsinserat der damaligen Zeit sucht mit folgendem Text einen Einsiedler: «Der Eremit wird mit einer Bibel, einer Fussmatte und einem Betschemel ausgestattet. Wasser und Nahrung erhält er vom Haus. Er muss eine Kamelottrobe tragen und darf sich nie, unter keinen Umständen, das Haar, den Bart und die Nägel schneiden, noch den Grundbesitz von Mr. Hamilton verlassen oder mit dessen Dienern sprechen.» Es war nicht leicht, Eremiten aufzutreiben. Wo dies nicht möglich war, stellte man als Ersatz einen geschnitzten oder in Stein gehauenen Ziereremiten hin. Vielleicht waren solche Figuren die Vorläufer der heutigen Gartenzwerge.
Wir lächeln über eine solche Einrichtung. Trotzdem hat diese romantisch-sentimentale Ansicht über das Mönchs- und Klosterleben auch heute gängige Vorstellungen beeinflusst. So findet man es in kulturell interessierten Kreisen wertvoll, dass es uns Mönche noch gibt. Bei andern verkörpern wir bestimmte Sehnsüchte und Illusionen von einem zeitlosen Leben ohne Existenzkampf und Sorgen, ohne ermüdenden Ehepartner, ohne Probleme mit Kindern. Natürlich möchte man trotzdem nicht im Ernst in ein Kloster eintreten. Man spürt, dass eine solch verkümmerte Lebensform nicht lebbar ist. Sie kann tatsächlich am ehesten von geschnitzten und lieblich bemalten Gartenzwergen verwirklicht werden.
Auch Sie, verehrte Freunde des Klosters Mariastein, möchten nicht Freunde von Gartenzwergen sein, sondern von Männern, die es sich zur Lebensaufgabe gestellt haben, Gott zu suchen. Wenn Sie uns hinter dem Chorgitter psallieren und singen hören, erahnen Sie, dass unser Weg zu Gott ebenso steinige Strecken kennt, wie Ihr eigener Weg. Das Wort des Herrn gilt für alle in gleicher Weise: «Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, kann es keine Frucht bringen» cf. Joh. 12,24. Das Sich-selbst-Vergessen und Absterben ist innerhalb und ausserhalb der Klostermauern schmerzlich. Trotzdem erwarten Sie von gottgeweihten Menschen, dass sie das Sterben durchstehen und die Rückschläge verkraften.
Im Januarheft der Ordens-Korrespondenz erschien ein Referat von Hermann Josef Kreitmeir unter dem Titel: «Erwartungen und Anfragen eines Laien an die Orden als geistliche Gemeinschaften». Ich zweifle nicht, liebe Freunde von Mariastein, dass Ihre Erwartungen uns gegenüber in die gleiche Richtung gehen, nämlich:

Habt Zeit für uns!
Zeigt uns, wie man betet!
Zeigt uns, was gelebte christliche Gemeinschaft ist!
Seid anders als die andern!

1. Habt Zeit für uns!
Viele Menschen klopfen an die Klosterpforte. Oft sind sie von Lebensproblemen bedrängt. Sie suchen einen Menschen ohne Stoppuhr, aber mit einem mitfühlenden Herzen. Auch wir im Kloster wissen um die Glaubenszweifel, sowohl bei jungen Menschen als auch bei Frustrierten der alten Generation. Wir kennen die Nöte in vielen Ehen, das Alleinsein in der elterlichen Verantwortung, die Dürre religiöser Gefühle und die Verlassenheit bei Erfolglosigkeit, in der Krankheit oder beim Tod eines lieben Mitmenschen. Noch mehr als von einem Arzt, einer Krankenschwester und einem Psychiater erwartet man vom Priester das Mittragen am Kreuz, das fürbittende Gebet und

sehr oft die Hinführung zum sakramentalen Verzeihen Gottes in der Beichte.
In der Osterwoche dieses Jahres tagten die Äbte aller deutschsprachigen Benediktinerklöster. In einer Eucharistiefeier zeichnete Bischof Othmar Mäder von St. Gallen die heutige Aufgabe der Klöster. Er ging vom Evangelium des betreffenden Tages aus. Damals hatten die schrecklichen Ereignisse der Kreuzigung Christi die Apostel in tiefste Verwirrung gestürzt. Obwohl sie Christus nach der Auferstehung gesehen hatten, kehrten sie zu ihren früheren Berufen zurück. Nachdem der Glaube ins Wanken geraten war, wollten sie wenigstens ihre materielle Existenz sichern. Eines morgens kehrten sie mit leeren Booten heim. Am Seeufer erwartete sie Jesus. Ihre Augen waren gehalten, sie erkannten ihn nicht. Auf seine Aufforderung hin warfen sie die Netze nochmals aus und erlebten den reichen Fischfang. Da sagte Johannes zu Petrus: «Es ist der Herr!» Mit dem Herrn kehrte die Sicherheit im Glauben zurück. Bischof Othmar sagte den Äbten: «Eure Klöster sind vornehmlich berufen, den zweifelnden Mitchristen und insbesondere den mutlos gewordenen Seelsorgern immer und immer wieder zuzurufen: «Es ist der Herr!» Viele Gläubige ahnen kaum, wie einsam sich selbst gute Priester fühlen können. Die Kirchen leeren sich. Der Religionsunterricht ist nicht nur deshalb wesentlich erschwert, weil übernatürliche Gnaden und Wahrheiten naturwissenschaftlich «bewiesen», d.h. errechnet, filtriert und gemessen werden sollten, noch betrüblicher für den Lehrer ist es, dass immer mehr Kinder in der Familie ohne jede religiöse Atmosphäre aufwachsen. Auch die Seelsorger sind Menschen! Entweder resignieren sie, oder sie verlassen sich unerschütterlich auf die Zusicherung Christi: «Wer in mir bleibt und in dem ich bleibe, bringt *viele* Frucht.» Vielleicht ist jetzt Saatzeit, und andere werden ernten. Es ist der Herr, der den Segen gibt. In ihm haben wir Grund zu vollem Optimismus.

2. Lehrt uns beten!
Können wir Klosterleute es besser als Sie? Wahrscheinlich erwarten Sie es. Es gibt keine professionellen Beter, wie es professionelle Sportler, und es gibt keine Gebetstechnik, wie es eine Arbeitstechnik gibt. Auch wir bitten ein Leben lang: «Herr, lehre uns beten!» Jeden Morgen stimmen wir das Chorgebet mit den Worten an: Herr, *öffne* meine Lippen. *So* wird mein Mund dein Lob verkünden!» Es ist wahr, wir beten im Kloster täglich während mehrerer Stunden. Schon das muss einem Skeptiker im Glauben zu denken geben: «Haben die da vorne vielleicht doch recht?» Dieses Fragezeichen kann zum Glauben zurückführen. Ich glaube umsomehr daran, als jeder Getaufte – auch der abgestandene – durch die Taufe eine Naturanlage für den Glauben erhalten hat.
Ich masse mir nicht an, mich als Lehrer des Gebetes zu fühlen. Beten ist eine Gnade. Und doch möchte ich mit Ihnen zusammen beten! Beten und Singen ist kein autogenes Training, kein Joga und kein Konzert. Es ist das gläubige Hinhören auf Gott und zugleich unsere Antwort aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit allen Gedanken und Kräften. Aber wie selten ist uns diese totale Hingabe möglich! Das einemal gleichen wir einer ausgetrockneten Wüste, ein andermal hadern wir gar gegen Gott, weil er uns in den täglichen Nöten so oft auf der Strecke lässt. Meine lieben Freunde, in solcher Seelenverfassung sollten wir nach dem Buch der Psalmen greifen. Mit welch unverschliffener Sprache und anderseits mit welchem Vertrauen haben die Menschen des Alten Bundes mit Gott gerungen! Wer wagte es heute, in einem Bild zu beten, wie dies z.B. im Psalm 78 geschieht?: «Da erwachte der Herr wie aus dem Schlaf, wie ein Held, der betäubt war vom Wein. Er schlug seine Bedränger zurück, trieb sie in ewige Schande.»
Wie drängt es mich, mit Ihnen zu beten! Christus ist mitten unter uns und betet mit uns. Wir sind ein Leib mit ihm; er ist das Haupt, und wir sind die Glieder. Der himmlische Vater hat uns seinen Sohn geschenkt. In unseren Herzen und durch unsere Stimmen liebt und lobt der Sohn den Vater. Das Gebet des Sohnes ist unser Gebet, und unser Gebet ist sein Gebet. Wir können nicht mehr alleine beten, und er kann nicht mehr ohne

uns beten. Wie muss uns diese Sicherheit mit Mut zum Beten erfüllen!
Noch etwas sehr Tröstliches, liebe Freunde von Mariastein! Haben Sie im 8. Kapitel des Römerbriefes gelesen, dass der Heilige Geist an unserer Stelle betet, weil wir nicht wissen, worum wir in rechter Weise beten sollen? Der Heilige Geist bittet Gott, dass *wir am Wesen und an der Gestalt des Sohnes Gottes teilhaben sollen.* Der Apostel Paulus fährt fort: «Gott, der die Herzen erforscht, weiss, was die Absicht des Geistes ist: Er tritt so, wie Gott es will, für die Heiligen ein» 8,27. Was könnten wir noch Grösseres erwarten? (Und um wie unwesentliche Dinge und Dingerchen schreien wir hie und da zu Gott!)
Lehrt uns beten! Wir können es nicht. Aber wir dürfen Ihnen im Auftrag Gottes immer wieder sagen, dass Jesus Christus und der Heilige Geist in vollkommener Weise beten und dass ihr Loben und Preisen, Danken und Bitten auch unser eigenes Gebet ist.

3. Zeigt uns, was gelebte christliche Gemeinschaft ist!

Ich weiss, Sie leben nicht in der Illusion, dass in den Klöstern ewige Seligkeit herrscht. Aber Sie erwarten, dass die Ordensgemeinschaften eine Synthese zwischen Evangelium und Leben ernsthaft versuchen.
Auch im Kloster kann man miteinander, nebeneinander und auseinander leben. Man kann als Gemeinschaft wachsen oder verkümmern. In den vergangenen Monaten musste Mariastein diesbezüglich einen ungeschminkten Test ablegen. Wie Sie wissen, haben wir unsere Niederlassung in Altdorf aufgegeben. Die Mitbrüder, die jahre- und jahrzehntelang im Schuldienst tätig waren, wurden wie Bäume mit allen Wurzeln aus ihrer gewohnten Umgebung ausgegraben – ich sage nicht ausgerissen – und hierher verpflanzt. Gott sei Dank hat sich dieser Wechsel ohne Schwierigkeiten vollzogen. Es gab in der Gemeinschaft die tragende Mitte: den Bruder Jesus Christus. Ferner ist es wahr, dass wir ganz allgemein einen guten Familiengeist besitzen.
Liebe Freunde von Mariastein, ich darf noch auf ein weiters Zeichen brüderlicher Einheit im Herrn hinweisen. Im vergangenen November, genau am Jahrestag der Übertragung Beinwils nach Mariastein 1648, eröffnete unser Mitbruder P. Vinzenz Stebler zusammen mit Herrn Pfarrer Mettler von der evangelischen Kirche das ökumenische Gebetszentrum im wiederaufgebauten Klösterli Beinwil. Ohne Zweifel ist das gemeinsame Flehen zum Heiligen Geist das wesentliche Mittel zur Erlangung der Einheit der getrennten Christen. Das Gebet ist weit mehr als bloss die Ergänzung der theologischen Diskussionen.

4. Seid anders als die andern!

Viele Zeitgenossen bringen kein Verständnis für die evangelischen Räte oder Gelübde auf. Armut? Ehelosigkeit? Gehorsam? Für Ungezählte bedeutet das nicht nur drei sondern gleich ein Dutzend Fragezeichen. Wie paradox es erscheinen mag, aber ich glaube trotzdem mehr denn je an die einzigartige Chance dieses Zeugnisses für den Verzicht auf Besitz, Genuss und Macht. Besonders in den Augen der heutigen Jugend! Hat nicht der Materialismus jeder Prägung sie buchstäblich angelogen? Ihre Lebensexistenz ist bedroht. Luft, Wasser und Boden werden mehr und mehr vergiftet. Konsumdenken und Genuss gleiten ins Perverse ab. Dazu kommen weltweit der Hunger, die Ungerechtigkeit und der Hass. Der Fluchtweg der Drogen hat in die Sackgasse geführt. Jene, die Gott über Bord geworfen haben, haben zugleich den Sinn des Lebens mitverloren.
Es war nach dem Ungarn-Aufstand im Jahre 1956. Ein Emigrant hielt unseren Gymnasiasten in Altdorf einen Vortrag. Er beschwor die Jungen: «Auch ihr im Westen kommt an die Reihe! Die Faust des Materialismus packt euch am Genick. Wenn Freiheit und Menschenwürde ausgeblutet sind, werdet ihr euch erinnern, dass ihr einmal etwas von geistiger Seele, von Gnade und Gott gehört habt. In jenem letzten Augenblick werdet ihr mit Heisshunger nach dem Glauben und nach Gott suchen.»
Wenn die enttäuschte Jugend in der Kirche und

in den Klöstern nur heute schon eine echte Alternative zum Materialismus finden könnte! Auch in Mariastein! Gerade in dieser schweren Verantwortung brauchen wir Sie als Freunde. Zeigen Sie uns offen, welche Erwartungen Sie in uns haben! Und sollten wir berechtigten Erwartungen nicht entsprechen, mahnen Sie uns ohne falsche Schonung! Das Thema meiner Ausführungen hat geheissen: «Das Kloster Mariastein heute». In der Beantwortung haben Sie vielleicht einen andern Blickwinkel erwartet. Tatsächlich habe ich Ihnen nichts über unseren Personalbestand gesagt, nichts über die sehr erfreulichen Fortschritte in den Renovationsarbeiten oder über die Planung in die Zukunft oder die Betreuung der Klosterpfarreien und die immer stärkere seelsorgerliche Beanspruchung der Mitbrüder in der weitern Umgebung. All das wäre ausserordentlich interessant. Anderseits scheint es mir aber gerade heute besonders wichtig, die eigentliche Existenzberechtigung unseres Klosters aufzuzeigen. Die Existenzberechtigung liegt eindeutig auf der geistlichen Ebene. Über die andern Fragen und Probleme werden wir Sie im Verlauf des Jahres durch die Hauszeitschrift orientieren.

Liebe Freunde von Mariastein, leider kehrt Abt Mauritius Fürst erst morgen aus dem Heiligen Land zurück. Er hat mir sehr liebe Grüsse an Sie aufgetragen. Ich soll Ihnen ein herzliches Vergelts Gott sagen für Ihre grosse Treue. Der ganze Konvent schliesst sich diesem Dank an. Auch im vergangenen Jahr haben Sie uns mit Grossherzigkeit materiell unterstützt. In verschiedensten Fragen und Lösungen war uns Ihr Rat sehr wertvoll. Noch wichtiger ist es, dass wir im Gebet miteinander verbunden bleiben sowie im Bestreben, den Willen Gottes zu erfüllen. Auch wir Mönche von Mariastein bleiben Ihre treuen Freunde. Wir alle sind überzeugt von der fürbittenden Kraft Marias, unserer gemeinsamen Mutter im Stein. Sie führt uns zu Christus. Er wird uns segnen und das Werk der Erlösung an uns vollenden. In ihm findet Ihr Leben in der Welt und unser Leben im Kloster einen Sinn. Maria mit dem Kinde lieb, uns allen deinen Segen gib!

1083 bis 1983 – 900 Jahre St.-Alban-Kloster in Basel

Vorbemerkung: Vom 2.–4. September 1983 feierte Basel mit dem «Dalbeloch-Fescht» das 900-Jahr-Jubiläum der Gründung des Cluniazener-Priorates St. Alban. Als Eröffnung sangen die Benediktiner von Mariastein im Chor der ehemaligen Klosterkirche die lateinische Martyrer-Vesper zu Ehren des Klosterpatrons St. Alban. Im Anschluss an diese Vesper sprach P. Lukas Schenker die sehr zahlreich anwesende Festgemeinde mit folgenden Worten an:

Sehr verehrte Damen und Herren!

Als Basel zunächst gelegenes Benediktinerkloster sind wir Mariasteiner Mönche eingeladen worden, hier am Ort alt-benediktinischen «Betens und Arbeitens» feierlich die Vesper zu singen. Wir danken für dieses Zeichen echter Ökumene. Sie haben aufgrund des Textheftes gesehen, wie eine Vesper, das kirchliche Abendgebet, aufgebaut ist: